

Beamte am Werk

Die Anweisungen im Brief waren unmissverständlich: «Obligatorische Fahrzeugprüfung, Strassenverkehrsamt Albigüetli, Termin Montag, 5. Sept. 13.07 h, Prüfbahn 1AL. Bitte melden Sie sich mindestens 5 Minuten vor dem Termin an der Eingangskontrolle. Wenn Sie zu spät oder gar nicht kommen oder den Termin weniger als 4 Arbeitstage vorher (der Prüfungstag zählt nicht mit) verschieben oder abmelden, müssen Sie die Prüfungsgebühr trotzdem bezahlen.»

Ich erschrak ob dem drohenden Ton und trug den Termin mit Grossbuchstaben in meine Agenda ein. Zwei Wochen vorher hatte ich den Service in der Garage machen lassen. Am Morgen des Prüftages liess ich den Wagen in der Waschanlage waschen, Programm mit Unterbodenwäsche und Kaltwachs-Politur, saugte die Teppiche, reinigte Armaturenbrett und Fenster mit Ajax-Feuchttüchlein und fuhr zeitig zum Albigüetli. Ich war zu früh. Ich parkierte in dem als Warteraum bezeichneten Areal und meldete mich zu Fuss bei der Eingangskontrolle. Der junge Mann in der Kabine schaute mich vorwurfsvoll an und griff zum Mikrofon. «Wo ist ihr Auto?» fragte er mich über den Lautsprecher. «Im Warteraum», gab ich unterwürfig Auskunft.

«Wann ist ihr Termin?»

«13 Uhr 07».

«Dann kommen Sie fünf Minuten vorher, wie es im Brief steht!»

Ich nickte schuldbewusst, zog ab und verglich meine Uhr mit der Anzeige auf dem Handy.

13.02 h fuhr ich vor, das Portal zur Prüfbahn 1 öffnete sich. Ein junger Mann mit Dreitagebart und blauem Arbeitsgewand begrüsst mich, prüft Fahrzeugausweis, verlangte ein Dokument, das mich als rechtmässiger Eigentümer des Autos auswies. Zu meiner Überraschung fand ich es im Handschuhfach. Ich bemühte mich, alles richtig zu machen. Mit einem altbekannten Gefühl, ich erfülle die Erwartungen einer Autorität nicht, wartete ich auf die weiteren Anweisungen. Ich könne auf der Galerie zuschauen, erlöste mich der Beamte.

Von der Galerie aus verfolge ich wie der Prüfer mit einer Checkliste in der Hand um meinen blitzblanken Golf herum schreitet, die Räder begutachtet, mit einer Taschenlampe unter die Kotflügel leuchtet, die Scheibenwischer bewegt, Licht ein und ausschaltet, mit einem Messstab das Spiel von Bremspedal und Kupplung prüft, am Steuerrad die Räder hin und her bewegt, da und dort kurz etwas berührt und Kästchen auf dem Prüfblatt ankreuzt. Ich atme auf, als er einsteigt, den Motor startet und auf die nächste Prüfstation fährt. Erste Hürde geschafft! Der Beamte zieht Handschuhe an und verschwindet in der Grube unter dem Auto. Der Lichtstrahl der Taschenlampe tanzt unter dem Fahrzeugboden, während ich hoffe, die Waschanlage habe ihre Aufgabe gut erledigt. Ich wundere mich, was da unten alles geprüft werden kann, und frage mich, ob das alles wirklich nötig sei. Ich habe doch den Service regelmässig gemacht. Genügt denn das nicht für die Verkehrssicherheit?

Meine Gedanken schweifen ab. Vor einer Woche sass ich mit einem Freund im Warteraum der Polizeistation an der Rue de la Montagne Ste. Geneviève in Paris. Unsere Fahrräder waren über Nacht gestohlen worden. In gutschweizerischem Vertrauen hatten wir sie in der Strasse vor dem Hotel abgestellt, mit zwei Sicherungssträngen an einem Veloständer festgemacht. Am Morgen waren sie weg. Nach ein paar kräftigen Flüchen akzeptierten wir das Unwiederbringliche und machten uns auf zum Polizeiposten. Für die Versicherung würden wir einen Polizeirapport brauchen. Zwei schwerbewaffnete Beamte empfingen uns vor dem Eingang, kontrollierten unsere Taschen und machten uns darauf aufmerksam, dass das Büro um neun Uhr öffne. Es war zehn Minuten vor neun. Im Empfangsraum sassen ein Mann und eine Frau hinter einer Glasscheibe unter der Anzeigetafel «Acceuil». Sie unterbrachen ihr Gespräch kurz, um uns einen Platz zuzuweisen. Auf den Holzbänken warteten schon zwei Obdachlose mit ihrem ganzen Hausrat und ein Mann, dessen Gesicht Panik und Verzweiflung ausdrückte. Etwas Furchtbares musste ihm zugestossen sein.

Wir reihten uns ein und warteten. Punkt neun Uhr kam Betrieb in den Laden. Junge Männer und Frauen, die meisten mit nordafrikanischem Einschlag, erschienen, begrüßten den Mann am Empfang mit Umarmung und Küssen, erzählten von ihren Ferien, verschwanden in den Gängen, kehrten wieder, um sich einen Kaffee am Automaten zu holen oder draussen eine Zigarette zu rauchen. Ab und zu tauchte ein Herr im Anzug mit erhobenem Kopf aus einem Büro auf, grüsste selektiv, ging mit steifen Schritten hinaus, kam wieder herein. «Das muss der Chef sein», mutmassten wir. Besucher meldeten sich am Empfang, sprachen rasend schnell Französisch, wurden vom Chef d'accueil zu einem Fenster geschickt, an dem ein Zettel klebte: «Chef de poste». Sie klopfen an die Scheibe, hinter dem Milchglas bewegte sich etwas. Das Fenster öffnete sich einen Spalt. Ein paar unverständliche Sätze gingen hin und her. Eine Hand reichte ein Papier hinaus. Das Fenster schloss sich wieder. Die Besucher setzten sich an einen Tisch und füllten das Formular aus.

Nach einer halben Stunde wurden die beiden Obdachlosen von zwei Beamten abgeholt, kurz darauf der Herr mit dem verzweifelten Blick. Wir schöpften Hoffnung, dass bald die Reihe an uns sein würde. Eine weitere Viertelstunde verging, bis ein junger Uniformierter auf uns zukam und uns bat, mitzukommen. Im Büro, wie man es aus Kriminalfilmen kennt, setzte er sich hinter zwei grosse Bildschirme und bat uns, auf den beiden Stühlen Platz zu nehmen. In unserem besten Französisch erklärten wir, dass unsere Fahrräder gestohlen wurden. Er nickte, verlangte unsere Ausweise und begann im Adlersystem etwas einzutippen. Nach zehn Minuten stiess er offensichtlich an ein Hindernis, das er nicht überwinden konnte. Er holte einen Kollegen zu Hilfe, der ihm verständnisvoll Anweisungen gab und wieder verschwand. Wir warteten. Wo genau die Velos gestohlen worden waren, wollte er wissen, wann wir sie zuletzt gesehen hätten, Marke, Farbe, welche Art von Velo, ob sie uns gehörten oder gemietet waren, ob wir die Rahmennummer wüssten, und welcher Neuwert die Velos hätten. Jede unserer Antworten beschäftigte ihn eine Weile, bis die Angaben im Formular auf einem der Bildschirme festgehalten waren. Sein Blick ging immer wieder hin und her zwischen den beiden Computern.

«Vermutlich füllt er die beiden Rapporte gleichzeitig aus», flüsterten wir uns zu, in der Hoffnung, dass das den Prozess abkürzen würde. Nach einer halben Stunde schien es so weit zu sein. Der Beamte las uns vor, was geschehen war. Wir bestätigten die Richtigkeit der Angaben. Der Drucker hinter uns begann Papier auszuspucken.

«Et maintenant à vous, Monsieur!» Der Beamte wandte sich freundlich lächelnd an meinen Kollegen. Wir schauten uns verduzt an, während der Polizist den zweiten Ausweis zu sich zog und begann, die Daten abzutippen. Es folgten die gleichen Fragen. Er erhielt die gleichen Antworten. Wir waren drauf und dran, ihn zu fragen, ob sein Programm nicht über eine Kopierfunktion verfüge. Eine weitere halbe Stunde verging. Dreimal kam ein Kollege ins Büro, um ihm aus einer Sackgasse zu helfen. Kurz vor elf Uhr verliessen wir den Polizeiposten mit zwei identischen, dreiseitigen Rapporten, abgestempelt und signiert. Im Warteraum sassen zwanzig Personen, die hofften noch am gleichen Tag ihr Anliegen vorbringen zu können.

Der Prüfer im Albisgüetli war in der Zwischenzeit mit meinem Golf auf einer Probefahrt und genau um 13.25 h, achtzehn Minuten nach meinem Termin, übergab er mir vor dem Gebäude das unterzeichnete Protokoll und den Autoschlüssel.

«Alles in Ordnung.» Ich atmete erleichtert auf. «Aber das nächste Mal lassen Sie bitte den Unterboden vom Garagisten abdampfen, damit ich meine Messungen besser machen kann.» Ich versprach es und bedankte mich.

Auf der Heimfahrt überlegte ich, wie lange wohl eine Fahrzeugprüfung in Paris dauern würde, wenn es sie überhaupt gibt. Ich erinnerte mich an ein paar Autos, die uns auf den französischen Strassen überholt und uns eine schwarze Abgaswolke ins Gesicht geblasen hatten. Ich spürte fast etwas Vorfreude auf die nächste Fahrzeugprüfung am 5. September 2024 um 13.07 Uhr, abgedampft.